



Studieren in Afrika? In meinem persönlichen Umfeld bin ich alenthalben auf Erstaunen gestossen mit meinem Entscheid, einige Monate in Burkina Faso zu studieren. Es tauchten Fragen auf wie: «Wieso studiert man in Afrika Technologien?», und: «Gibt es denn da etwas anderes als Tauschen?». So das oberflächliche Bild, das wir teilweise von bestimmten Ländern oder Regionen haben. Ich aber wollte mehr wissen über nachhaltige Entwicklungsprojekte, über die Arbeits- und Denkweisen der Bevölkerung sowie über die Kultur und das tägliche Leben in Westafrika. Und so beschloss ich, vom passiv beobachtenden Reisenden zum aktiv am afrikanischen Leben teilnehmenden Studenten zu wechseln. Zusammen mit zwölf Studenten aus verschiedenen frankophonen afrikanischen Ländern bilden wir so in Ouagadougou, der Hauptstadt von Burkina Faso, eine multinationale, multikulturelle und multidisziplinäre Gruppe.

L'eau, c'est la vie. Für ein Projekt der Europäischen Union und der Landesregierung sind wir mit den sogenannten Comités in die unterschiedlichen Regionen des Landes unterwegs, sprechen mit den Leuten und lernen die verschiedenen Probleme vor Ort kennen. Ziel ist es, die Dezentralisierung der Wasserverwaltung weiterzubringen. Primär geht es da-

rum, eine Sensibilisierung und ein Verantwortlichkeitsbewusstsein bezüglich des Wassermanagements zu erreichen. Auf lokaler und regionaler Ebene sollen die verschiedenen Nutzer der Ressource Wasser die Nutzungsbedingungen und -rechte selber verteilen.

Die Comités, zusammengestellt aus den verschiedenen Nutzergruppen, bauen bewusst auf bereits bestehenden Strukturen in den einzelnen Dörfern oder Regionen auf, damit sie die Grundlagen haben, auch längerfristig existieren zu können. Da die Einheimischen mit den vorhandenen Problemen leben müssen, begrüßen sie, dass sie mit einbezogen werden und nicht alles von der Hauptstadt aus diktiert wird. Auch sind sie an der Bildung dieser Comités interessiert, da diese finanziell unterstützt werden, sobald sie zu funktionieren angefangen haben. In den schlimmsten Fällen, wo Konflikte bewaffnet ausgetragen wurden, ist aber leider auch das Zusammensetzen und Diskutieren eher schwierig.

Nicht nur hier, in diesem trockenen Land ohne Meeranschluss und mit bloss zwei ganzjährig wasserführenden Flüssen, steht die Frage der Wasserversorgung absolut im Vordergrund. Mein Mitsstudent aus der Elfenbeinküste, Ernest Anzi, ist beispielsweise insbesondere an den bislang gewonnenen Erkenntnissen interessiert, um nachher im eigenen Land ähnliche Verteilungsschlüssel etablieren zu können.



Alltag in vielen afrikanischen Ländern. Mehrmals täglich der Gang zur Wasserstelle. Aufwendige, manuelle Bewässerung der Felder. Nichts wird verschwendet – auch der Platz nicht.

Studieren und Reisen – Ein anderer Zugang zum afrikanischen Alltag

Matthias Fischer (Text und Bilder)

Zusammen mit fünf Schweizer Mitstudierenden wurde der diplomierte Geograf für den «Master of Advanced Studies en Développement, Technologies et Sociétés» von der ETH Lausanne für ein internationales Nachdiplomstudium ausgewählt. Zum Thema Entwicklung konnte Matthias während eines halben Jahres an diesem Vollzeitprogramm in Burkina Faso, Westafrika, teilnehmen und so den interessanten Aspekt des anwendungsbezogenen Studierens aktiv miterleben.

Jedem Reisenden im subsaharen Afrika ist der Kübel Wasser zur täglichen Körperpflege ein Begriff, das Wasser aus kleinen Plastiksäcken auf jeder Busfahrt in der Hitze ein willkommener Durstlöscher, und vielleicht ist auch mal ein Swimmingpool in einem Hotel eine willkommene Abwechslung zum staubigen Alltag. Für die Einheimischen ist die Wasserfrage die vielleicht wichtigste im Leben. Der mehrmalige tägliche Gang zur Wasserstelle stellt für die Frauen und Kinder eines Dorfes, welche für das Organisieren des Wassers verantwortlich sind, eine lebensnotwendige Aufgabe dar.

«Il n'y a pas de problème...». Mit breitem Grinsen erklärt mir Ernest am Busbahnhof nach einem Gespräch mit einem Minibuschauffeur, dass wir es heute wohl nicht mehr schaffen, ins abgelegene Dorf zu gelangen. Ich wundere mich nicht, denn mit gewissen Gegebenheiten bin ich mittlerweile zur Genüge vertraut. Wenn es heute nicht klappt, dann halt morgen.

Und so erreichen wir dann eben einen Tag später den Ort, wo wir Näheres über die Wasserversorgung erfahren wollen. Wir besichtigen die beiden von einer saudischen Hilfsorganisation erstellten Brunnen zur Trinkwasserversorgung und sprechen mit den Dorfverantwortlichen über die «Barrage», aus welcher die umliegenden Dörfer ihren Wasserbedarf

für den Alltag, die Tiere, die Landwirtschaft und den Hausbau decken. Wir lernen die bestehenden Verteilungsschlüssel kennen, reden über die Probleme und über die aufgrund der klimatischen Veränderungen (fortschreitende Desertifikation und sich ändernde Niederschlagsmuster) anstehenden Herausforderungen. Die Aufteilung des wertvollen Wassers scheint hier zu funktionieren und gut organisiert zu sein.

In anderen Dörfern treffen wir schwierigere Situationen an. Wasserpiraten, welche illegal Wasser abzweigen, Gemüsebauern, welche Wasser auf ihre Felder ableiten oder Grossherden, die beim Tränken Flurschäden hinterlassen. Wir holen die unterschiedlichen Nutzergruppen an einen Tisch, diskutieren, suchen aktiv nach Lösungen und versuchen, die Verteilungsfrage zu institutionalisieren. Die Arbeit mit den Comités ist für mich persönlich eine wahnsinnig spannende Arbeit in universitärem Umfeld, mit konkretem Bezug zur Realität und zur Bevölkerung.

Genau solche Erfahrungen und die sich daraus schliessenden Erkenntnisse machen den Reiz eines solchen Studiums aus. Eigentlich wohnen wir im Campus des internationalen Institutes für Umwelt und Wasser (2iE) in Ouagadougou, wo auch die meisten Vorlesungen, Arbeiten und Diskussionen stattfinden. Und doch sind wir immer wieder vor Ort in den Projekten und sehen die bestehenden



Fernstudierender und Autor. Matthias Fischer

Probleme. Wir sehen sie nicht nur, wir versuchen auch, die Ursachen zu verstehen und Lösungsansätze zu entwickeln und umzusetzen. Dank der unterschiedlichen Spezialisierung meiner Mitstudenten (u.a. Ingenieure, Umweltwissenschaftler, Agronomen oder Architekten und auch eine Psychologin) gelingt uns dies auch immer wieder.

Bei Fremden unter Freunden. Neben dem Studium komme ich auch immer wieder mal dazu, das Land auf touristischen Pfaden zu erkunden. Der farbige Donnerstagmarkt in Gorom-Gorom in der nördlichsten Provinz Burkinas, die Wasserfälle und Felsformationen um Banfora sowie Ouagadougou, die Stadt des Staubes und der Cinéasten. Die «touristischen Highlights» sind allerdings relativ schnell abgehakt, doch wird es einem deswegen noch lange nicht langweilig... Denn da gibt es ja noch die Burkinabés. Burkina Faso wird als «pays des hommes intègres» bezeichnet, «das Land der ehrenhaften Menschen» – und die Leute sind tatsächlich auch das grosse Kapital.

Man sieht Frauen in farbenfrohen Kleidern, die Babys auf den Rücken gebunden. Lachende und neugierige Kinder, die in den Höfen und Strassen herumtollen. Und Männer, die interessiert und freundlich den Fremden in ein Gespräch verwickeln und sich ob des Interesses der Weissen freuen. So ergeben



onen in einem engen Zimmer und diskutieren über Afrika, Europa und die Probleme der Entwicklungsländer. Unter ganz einfachen Umständen entstehen interessante Begegnungen und ein intensiver Austausch.

Innovative Technologien mit einfachen Mitteln. Dass es eigentlich wenig braucht, sehen wir auch immer wieder im Alltag. So müssen beispielsweise innovative Technologien nicht zwingend teuer und kompliziert sein und sind bisweilen einfach anzuwenden. Ein grosses Problem in vielen Ländern ist auch der Gebrauch von Holz zum Feuern und der damit verbundene Raubbau an den Wäldern. Um den Holzverbrauch zu senken, kann mit einem sogenannten «Foyer amélioré» (einem verbesserten Herd aus Lehm) gekocht werden. Gegenüber dem herkömmlichen Kochen auf dem offenen Feuer können so gegen 40 Prozent des Brennholzes eingespart werden. Lokale Handwerker erhalten bei der Erstellung dieser Foyers zudem eine sinnvolle Beschäftigung. Eine an sich simple Erfindung, mit einer grossen Wirkung. Und so kommt man schlussendlich zur Erkenntnis, dass es sich halt doch lohnen kann, «Technologien» in Westafrika zu studieren.

sich spontan gute und intensive Begegnungen, wie an jenem Abend, an dem ich mit meinem Fahrrad von der Arbeit aus dem Zentrum von Bobo-Dioulasso, der zweitgrössten Stadt in Burkina, ins Aussenquartier unterwegs bin, wo ich bei einer Grossfamilie wohne. Auf der staubigen Piste schliesst ein Mann, mit seinem uralten Velo ohne Bremsen, immer wieder zu mir auf, lacht mich an und wendet seine spärlichen Französischkenntnisse an, um mich kennenzulernen. Offensichtlich wohnen wir nicht weit voneinander entfernt, worauf der Burkinabé mich spontan zu seiner Familie einlädt. Ich bedanke mich für die Einladung und nehme sie gerne an. Er glaubt mir nicht recht und ist umso erstaunter, als ich ihm tatsächlich folge. In seiner sehr einfachen Behausung – die achtköpfige Familie wohnt in einem grossen Zimmer – wird mir die gesamte Familie vorgestellt. Ich erhalte ein Glas Wasser, der obligate Willkommensdrink, und schau mir die vier oder fünf vorhandenen Fotos an, während die sechs Kinder mich interessiert mustern und anstarren. Der Mann ist gerührt und bedankt sich unzählige Male für meinen Besuch. Wie er mich schlussendlich zu meinem Fahrrad zurück begleitet, hat er beinahe Tränen in den Augen. Er versichert mir, wie glücklich er sei, dass ich seiner Familie einen Besuch abgestattet habe.

Nachdenklich kehre ich nach Hause zurück. Ich bin glücklich. Und einmal mehr gelange ich zur Erkenntnis, dass es doch eigentlich so wenig braucht, um jemandem eine Freude zu bereiten. Solche Erlebnisse geschehen immer wieder. Auch innerhalb der Grup-



Zusammenhänge sehen und verstehen lernen. Studieren und Reisen – eine andere Art, sich fremden Gegebenheiten anzunähern. Der Reisende sieht und lernt kennen, und wenn er sich mit der Materie vertieft auseinandersetzt, ermöglicht es ihm zudem, Zusammenhänge zu sehen und zu verstehen. Dank dem halbjährigen Nachdiplomstudium in Burkina Faso konnte ich mich beruflich und vor allem auch persönlich weiterentwickeln. Die Zeit war herausfordernd, sehr intensiv und spannend. Durch das Studium habe ich eine andere Sicht der Ursachen und bestehenden Probleme, aber auch auf Alltagslichkeiten gewonnen. Diese Sicht begleitete mich auch in der Zeit danach, als ich noch einige Monate in weiteren Teilen Afrikas unterwegs war. Und selbstverständlich hoffe ich, neben den guten Erlebnissen auch viele Erkenntnisse und Erfahrungen für meine tägliche Arbeit mitnehmen zu können.

matthias_fischer@gmx.ch



Bunt gemischte Klasse. Viele Ideen und Ziele.

Mutter und Baby. Unzertrennliche Gemeinschaft.

Für Sternstunden. Schönheit verkauft sich überall. (von oben nach unten)

pe der Mitstudierenden bereitet der herzliche Umgang miteinander immer wieder Freude. So ist beispielsweise das kleine Zimmer von N'Diaga Diop aus Senegal längst zum abendlichen Treffpunkt geworden. Der gläubige Moslem braut fortwährend Tee, und man kehrt ein, um sich diese süsse Freude zu genehmigen, zu schwatzen und den Tag Revue passieren zu lassen. Und so versammeln sich die verschiedensten Menschen aus unterschiedlichen Ländern, Kulturen und Religi-

Internetadressen zu den Projekten

EPFL-Coopération: <http://cooperation.epfl.ch>
Institut Eau et Environnement (2iE),
Ouagadougou: www.eieretsher.org/